



Zusammenfassung der Dissertation

**Kulturelle Diversität im Spannungsfeld zwischen Globalisierung und (Re-)Nationalisierung. Eine Analyse des soziopolitischen Diskurses in Frankreich, Deutschland und Québec (2015-2019)**

Von *Viktoria Sophie Lühr*

*Die Dissertation mit dem Titel „Kulturelle Diversität im Spannungsfeld zwischen Globalisierung und (Re-)Nationalisierung. Eine Analyse des soziopolitischen Diskurses in Frankreich, Deutschland und Québec (2015-2019)“ wurde in einem deutsch-französischen Cotutelle-Verfahren von Prof. Dr. Hans-Jürgen Lüsebrink (Universität des Saarlandes) und Prof. Dr. Reiner Marcowitz (Université de Lorraine) betreut. Die Arbeit siedelt sich in der französischen Kulturwissenschaft und Interkulturellen Kommunikation/Langues, littératures et civilisations an und wurde am 16. Dezember 2022 verteidigt.*

**Deutsche Zusammenfassung**

In der vierten Phase der beschleunigten Globalisierung steht der Begriff der kulturellen Vielfalt im Mittelpunkt gesellschaftspolitischer Herausforderungen westlicher Gesellschaften. Gerade der Zeitraum zwischen 2015 und 2019 stellt eine Umbruchsphase dar, in der sich der soziopolitische Diskurs auch in Frankreich, Deutschland und Quebec bedeutend verschob. Die Aushandlung kultureller Diversität divergierte dabei zwischen zwei Polen: dem weltoffenen Ideal einer pluralistischen Gesellschaft gleichwertiger Bürger\*innen ohne kulturell-ethnische Einschränkungen und der protektionistischen Vision einer (vermeintlich) homogenen nationalen Gemeinschaft, die den Erhalt der eigenen Kultur über die Anerkennung diverser Identitäten stellt. Im kontroversen Diversitätsdiskurs stellt sich also zunehmend die Frage, ob kulturelle Diversität und nationale Identität einander ausschließen, oder sich in einem Gesellschaftsmodell ergänzen können, das einerseits kulturelle Diversität zulässt, wertschätzt und fördert und andererseits den integrativen Rahmen der Mehrheitskultur und den Erhalt des nationalen Erbes sicherstellt.

Kulturelle Diversität – und (quasi) synonym verwendete Konzepte wie Pluralismus oder Multikulturalismus – stellten sich im Diversitätsdiskurs westlicher Gesellschaften zum Ende des zwanzigsten und Beginn des einundzwanzigsten Jahrhunderts zunehmend als ‚Kampfbegriffe‘ heraus. Die geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung verfolgt dabei seit den 1990er Jahren vornehmlich eine dualistische Sichtweise: Ende des letzten Jahrhunderts wurde noch die nationale Gemeinschaft dem zunehmenden Multikulturalismus gegenübergestellt. Im Rahmen des ‚Civic Turn‘, eines integrationspolitischen Paradigmenwechsels, wurde

dann der Fokus vielmehr auf die staatsbürgerschaftliche Eingliederung gelegt und Modelle kultureller Anpassung integrativen (bis interkulturellen) Ansätzen gegenübergestellt. Seit Ende der 2000er Jahre werden vor allem (neo-/post-)liberale mit populistischen Strömungen kontrastiert. Es zeichnet sich somit nicht nur im soziopolitischen Diskurs, sondern auch in der Diversitätsforschung eine zunehmende Polarisierung ab. Die Frage der konkreten *Vereinbarkeit* kultureller Heterogenisierung westlicher Gesellschaften und ihrer Konzeptualisierung als nationale Gemeinschaften rückt dabei vor der Problematisierung der Gesellschafts*entwicklungen* in den Hintergrund.

Im Gegensatz zu dieser binären Vorstellung fokussiert die Dissertation auf die unterschiedlichen Positionen von Diskursteilnehmer\*innen, die das größere Meinungsspektrum aufzeigen, in dem sich der Diversitätsdiskurs entfaltet. Im Vordergrund der empirischen Arbeit stehen die soziopolitischen Diskurse um kulturelle Diversität dreier unterschiedlicher westlicher Nationen – Frankreich, Deutschland und Quebec – in Zeiten zunehmender kultureller Heterogenisierung. Die Grundlage der Diskursanalyse bilden parlamentarische Debatten, die in den drei Nationen zwischen 2015 und 2019 geführt wurden. Sie reflektieren nicht nur die politische Aushandlung, sondern auch das Hineinwirken politischer Diskurse in die Gesellschaft.

Zu Beginn des Untersuchungszeitraumes reiht sich der Diversitätsdiskurs zwischen 2015 und 2019 bereits in eine langanhaltende und kontroverse Debatte ein, die das diskursive Fundament der Analyse bildet. Neben nationenspezifischen Thematiken (wie die Hijabkontroverse in Frankreich, die deutsche Leitkulturdebatte und die Kritik an den „accommodements raisonnables“ in Teilen der quebecer Gesellschaft) wiesen diese Entwicklungen seit den 1990er Jahren in den drei Nationen auch gemeinsame Tendenzen auf. Hierzu zählten etwa der Fokus auf die staatsbürgerschaftliche Integration und die zunehmende Abgrenzung eines stereotypisierten muslimischen Fremdbildes.

Der diskursive Bruch, den die Analyse der parlamentarischen Diversitätsdiskurse zwischen 2015 und 2019 aufzeigt, wird dabei vor allem von einer omnipräsenten Krisensituation hervorgerufen, die Abgeordnete der drei Parlamente fraktionsübergreifend anerkennen. Dieser wird nicht zuletzt durch spalterische Bewegungen bedingt, die zunehmend die soziale Einheit und Ordnung bedrohen. Gleichzeitig bestätigt die Untersuchung aber auch den diversitätsaffinen Wandel, den die Mehrheit der Nationalversammlungen und des Bundestags ausdrückt und der die drei Gesellschaften in den 2010er Jahren nachhaltig prägt.

Eine Besonderheit der Arbeit besteht in ihrem komparatistischen Ansatz. Die Gegenüberstellung von Frankreich, Deutschland und Québec ist gerade daher epistemologisch interessant, da es sich um Räume handelt, die in Bezug auf Migration und Vielfalt jeweils ihre eigene Prägung und Selbstwahrnehmung haben. Gleichzeitig zeigt der Vergleich neben nationalen Spezifika aber auch nationenübergreifende Tendenzen auf, die insbesondere in einer zunehmend verknüpften Welt zumindest einige Prognosen für die Zukunft ermöglichen.